



böhlau

Nofretete

Eine deutsch-französische Affäre
1912–1931

BÉNÉDICTE SAVOY (HG.)

böhlau

Bénédicte Savoy (Hg.)

Nofretete

Eine deutsch-französische Affäre
1912–1931



2011

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Nofretete, Tell el Amarna, um 1370 ante, Berlin,
Staatl. Museen zu Berlin – Preuß. Kulturbesitz, Ägyptisches Museum.
Bildarchiv Foto Marburg

Autorinnenportrait: Markus Hilbich

© 2011 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Druck und Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-412-20811-0

INHALT

7	Vorwort
9	Einleitung
15	I »...und sie ging nach Berlin« Freigiebigkeit als Strategie: Die Fundteilung von 1913
35	II Grabenkämpfe der Ägyptologen Die Protagonisten der Nofretete-Affäre im Ersten Weltkrieg
54	III Vom Gipskopf zur Ikone Nofretetes internationales Sichtbarwerden 1913–1923
73	Anmerkungen
86	Dokumentation Die Akte »Tête de Nefertiti« im Nachlass von Pierre Lacau
216	Quellenverzeichnis und Bibliographie
222	Abkürzungen
223	Bildnachweis
226	Dank
227	Register

VORWORT

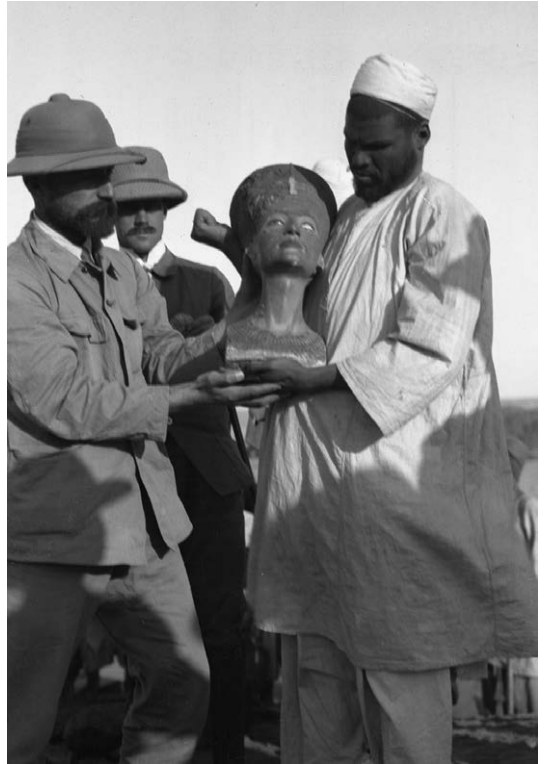
Dieses Buch ist unter dem überwältigenden Eindruck des »arabischen Frühlings« entstanden. Mehrere Wochen lang hielten im Februar 2011 friedliche, junge und weniger junge Menschen auf dem Tahrir-Platz in Kairo die Welt in Atem. Die universal anmutende Dimension ihres Kampfes, die Energie und der Mut dieser Männer und Frauen, die Ernsthaftigkeit ihrer Forderung nach Freiheit und Demokratie verlangten einem tiefen Respekt und Sympathie ab. Sie führten vor, wie unzeitgemäß der kulturell determinierte Blick des Westens auf eine für demokratische Prozesse angeblich wenig prädestinierte Region war. Und sie waren gleichzeitig – so bei mir jedenfalls – eine regelrechte Aufforderung zum Handeln. Ich hatte vor einigen Jahren in Paris und Berlin Archivalien zur Nofretete-Affäre gesucht und gefunden. Das Ergebnis dieser Recherche waren mehrere mit Fotokopien und Notizen gefüllte Ordner, die seitdem in einem Schrank vor sich hin schlummerten. Die Revolution in Kairo hat sie geweckt, zusammen mit dem Gefühl, den Ägyptern diese Geschichte schuldig zu sein, bei der sie ja in jeder Hinsicht übergangen worden sind. Den Ägyptern, das heißt in diesem Fall auch uns, die wir seit 200 Jahren das alte Ägypten materiell und intellektuell uns anzueignen gewohnt sind.

Berlin, Juni 2011

EINLEITUNG

Am 6. Dezember 1912 entdeckte der deutsche Archäologe Ludwig Borchardt bei Ausgrabungsarbeiten im mittellägyptischen Tell el-Amarna die Büste der Nofretete, zusammen mit einem großen Ensemble ungewöhnlicher altägyptischer Köpfe (Abb. 1). Die Büste kam 1913 nach Berlin. Seit 1925 wird in schöner Regelmäßigkeit ihre Rückgabe gefordert, in den vergangenen Jahren mit zunehmender Vehemenz von Zahi Hawass, seit 2002 Generalsekretär der ägyptischen Altertümerverwaltung in Kairo. Über die genauen Umstände der Fundteilung ist vielfach spekuliert worden: Ganovenstück, niederträchtige Fälschung, Lüge, Schwindel. Heute, nach nunmehr 80 Jahre andauernden Polemiken und Phantasmen, geht im schuldberreiten kollektiven Bewusstsein der Deutschen das dumpfe Gefühl um, die »bunte Königin« müsse vielleicht tatsächlich restituiert werden. Dass es sich bei dieser Affäre in erster Linie um eine Ausgeburt der deutsch-französischen Feindschaft während und nach dem Ersten Weltkrieg handelt, ist der Öffentlichkeit nicht bewusst.

Die Verschleierung dieser historischen Genese trägt nicht zur Beruhigung der Gemüter bei. Zwar sind wir über die Chronologie der Affäre und ihre Protagonisten mittlerweile gut unterrichtet, über die Einbettung dieses singulären Falls in das allgemeine geopolitische, verwaltungstechnische und wissenschaftshistorische Koordinatensystem der Zeit hingegen nicht. Woran liegt das? Ist die Verquickung der politischen, diplomatischen und wissenschaftlichen Ebenen auf transnationalem Terrain zu komplex? Sind die Quel-



1 Präsentation der Nofretete-Büste am Fundort, 7. Dezember 1912. V.l.n.r.: Hermann Ranke und Paul Karge (Archäologen), Ahmed es-Senussi (ägyptischer Vorarbeiter)

len zu schwer zugänglich? Mangelt es der schnell erregbaren Öffentlichkeit an historischer Neugier? Liegt es an der Trägheit unserer Museen, die die Geschichte ihrer eigenen Sammlungen erst langsam zu erforschen beginnen? All diese Gründe mögen erklären, warum die Öffentlichkeit bisher so wenig in die historische Breite und Tiefe dieser heiß diskutierten Affäre gedrungen ist. Dabei ist in den letzten Jahren eines mehr als deutlich geworden: Ohne Kenntnis dieses Koordinatensystems wird Nofretete für immer eine Projektionsfläche für Phantasmen aller Art bleiben und jede um sie kreisende Diskussion in eine Sackgasse führen.

Macht man sich allerdings daran, den archivalischen Faden dieses prominenten Falls zu verfolgen, so stellt man bald mit Erstaunen fest, dass zumindest von Berlin aus die Wege der Recherche nicht nach Kairo, sondern zuerst und vor allem nach Paris führen. Das muss betont werden, weil die bisherige Forschung diesen Tatbestand zwar kennt und benennt, die Implikationen dieser französischen Dimension aber völlig unterschätzt – und den Weg zu den Archiven in Paris offensichtlich nie gewagt hat. Als nämlich zu Beginn des Jahres 1913 der berühmte Kopf der Nofretete Ägypten verließ, geschah dies mit dem Segen der damals liberal gesinnten *französi-schen* Altertümerverwaltung in Kairo. Einige Jahre später, nachdem die Scheußlichkeiten des Ersten Weltkriegs auch in der gelehrten Welt tiefe Gräben gezogen hatten, war es dieselbe *französische* Altertümerverwaltung in Kairo – allerdings mit einem neuen Mann an ihrer Spitze –, die nun von Berlin die Restitution der Büste forderte – aus »moralischen« Gründen. Spätestens hier wird deutlich, dass aus dem ägyptisch gewordenen Fall der Nofretete, heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, das alte, hässliche Phantom der deutsch-französischen Feindschaft hervorlugt. Eine Feindschaft, mit der Frankreich und Deutschland nach einem weiteren Krieg und dank unzähliger Verträge, Programme und Partnerschaften im europäischen Gefüge kathartisch umzugehen gelernt haben. Die aber, wenn sie wie im Fall der Nofretete als nicht geklärtes Erbe einem dritten, darüber hinaus jungen Staat hinterlassen wurde, sich über Generationen hinweg für alle Parteien als eine Altlast der Geschichte, ja als eine regelrechte Zumutung erweist. So lautet die etwas zugespitzte These des vorliegenden Essays: Die »Akte Nofretete« ist ein unvermutetes Relikt der längst überwundenen deutsch-französischen Feindschaft und sollte auch als solches behandelt werden. Um gebührendes Licht in diese ausgeblendete historische Seite der Affäre zu bringen, waren drei Schritte notwendig:

1. *Verifizieren* der bereits geleisteten Untersuchungen, in erster Linie des Pionieraufsatzes von Rolf Krauss im *Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz* aus dem Jahre 1987 und der Studie von Mahmoud Kassim zu den deutsch-ägyptischen Beziehungen im frühen 20. Jahrhundert.¹ Beide durchsuchten in akribischer Arbeit das politische Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes und zeichneten aus diplomatischer Sicht die frühe Geschichte der Nofretete-Affäre nach; naturgemäß trat dabei die *deutsche*

Seite der Verhandlungen, Unterredungen und Vereinbarungen – ob offizieller oder diskreter Natur – in den Vordergrund: Neben den Hauptakteuren Ludwig Borchardt und Heinrich Schäfer, seit 1914 Direktor des Ägyptischen Museums in Berlin, stehen hier auch Hans Pilger und Eberhard von Stohrer im Mittelpunkt, ihres Zeichens Gesandtschaftsrat und Gesandter in Kairo. Krauss' Fokus liegt auf den Differenzen zwischen Borchardt und Schäfer *in puncto* Veröffentlichung der Funde, also auch des Nofretete-Kopfs. Kassim beleuchtet vor allem die deutsch-ägyptische Annäherung, die sich ab 1925 auf diplomatischer Ebene vollzog. Die französischen Protagonisten dieser Angelegenheit, namentlich Pierre Lacau, von 1914 bis 1936 Direktor der Altertümerverwaltung in Kairo und zuständig für die Überwachung aller archäologischen Tätigkeiten in Ägypten, werden von Krauss und Kassim zwar gleichfalls erwähnt und zitiert. Allerdings nur insofern, als ihre Briefe und Stellungnahmen die deutschen Behörden erreichten, also nur von ihrer hochoffiziellen Seite. Ihre internen Beweggründe, Kursänderungen, Zweifel und machtpolitischen Kalküle bleiben dem Leser verborgen. So heißt es etwa bei Krauss: »Publikation und Ausstellung der Büste riefen bei Pierre Lacau, im Juli 1914 ernannter Direktor des ägyptischen Antikendienstes und des Ägyptischen Museums in Kairo, eine auf Seiten Schäfers und der D[utschen] O[rient] G[esellschaft] vermutlich nicht erwartete Reaktion hervor. Lacau forderte die Rückgabe des Objekts – eine Forderung, der sich dann auch die ägyptische Regierung anschloss.«² Warum Lacau so »unerwartet« handelte, warum er die zwölf Jahre zuvor, mithin noch vor dem Ersten Weltkrieg getroffene Entscheidung seiner eigenen Behörde und seines Vorgängers rückgängig zu machen suchte, warum sich die »ägyptische Regierung anschloss« – dies alles geht aus Krauss' Studie quellenbedingt nicht hervor. Um diese Schlüsselfragen zu beantworten, musste die Untersuchungsperspektive grundlegend modifiziert werden.

2. *Modifizieren*: Eine der großen methodischen Herausforderungen, die mit der Erforschung der gewaltigen archäologischen Ausgrabungskampagnen des frühen 20. Jahrhunderts zusammenhängt, ist die Transnationalität des zu untersuchenden Gegenstandes und damit auch die Verstreutheit der Quellen. Historisch gesehen, stellt die Ägyptologie als eine der ersten globalen Wissenschaften mit ihren vielfältigen transnationalen Netzwerken, Kongressen und Fachzeitschriften sicherlich die komplexeste Konstellation dar: Als Ende des Jahres 1912 der Kopf der Nofretete das Tageslicht erblickte, existierte Ägypten nicht als autonomer Staat; das Land stand seit 1882 unter britischer Herrschaft; die Überwachung und Pflege der archäologischen Denkmäler hatte dagegen Frankreich inne. Der französischen Diplomatie und den französischen Beamten des »Service des Antiquités d'Egypte« – so der Name der Altertümerverwaltung in Kairo von 1858 bis 1971 – war daran gelegen, Frankreichs historische Vormachtstellung auf dem Gebiet der Ägyptologie zu verteidigen.³ Anders gesagt: Auch im Fall Nofretete spielte die zunehmende Internationalisie-

rung der archäologischen Präsenz in Ägypten zu Beginn des 20. Jahrhunderts und die damit einhergehende gegenläufige Dynamik zunehmender nationaler Konkurrenz eine zentrale Rolle. Im Februar 1922 erhielt Ägypten durch die »Declaration to Egypt« (28. Februar 1922) zwar formell seine Unabhängigkeit; aber obwohl das Land unter britisches Protektorat gestellt wurde, blieb die Leitung der Altertümerverwaltung in französischer Hand. Erst im Jahre 1952, nach dem Sturz des ägyptischen Königs unter Anführung der Obristen um Gamal Abdel Nasser, wurde auch die Altertümerverwaltung nationalisiert und unter *echte* ägyptische Leitung gestellt. Kurzum: Um die Nofretete-Affäre in ihrer vollen historischen Plastizität zu beleuchten, war es notwendig, nicht nur deutsche Archive heranzuziehen, sondern auch und gerade die französischen Dienstakten der Altertümerverwaltung, die Nachlässe der wichtigsten Protagonisten und, ergänzend dazu, Stellungnahmen weiterer Ägyptologen aus anderen Ländern. In diesem Zusammenhang lieferte die gewaltige Dissertation von Eric Gady zur französischen Präsenz in Ägypten von 1828 bis 1956 wertvolle Hinweise.⁴ Dass in den ersten Jahrzehnten der vielbesprochenen Nofretete-Affäre Ägypten und die Ägypter selbst nur eine klägliche Statistenrolle spielten, trägt – aus heutiger Sicht – zur Tragik des Falls bei.

3. *Dokumentieren*: Jeder, der sich mit historischen Fällen von Beutekunst, Restitutionen und den daraus entstandenen Legenden und Emotionen beschäftigt, weiß, welch entscheidende Bedeutung der sorgfältigen und transparenten Dokumentation der jeweiligen Fälle zukommt. Ist ein Fall nur lückenhaft dokumentiert, werden der Öffentlichkeit wichtige Unterlagen vorenthalten oder kursieren trübe Gerüchte und Vermutungen über die An- oder Abwesenheit einzelner Objekte in Museen und Bibliotheken, so entsteht erfahrungsgemäß ein idealer Nährboden für pathetische Rhetorik und unheilvolle Positionierungen. Das betrifft auch und im besonderen Maße die Büste der Nofretete. Fast 100 Jahre nach ihrem Abtransport aus Tell el-Amarna zu Beginn des Jahres 1913 harrt sie in Berlin immer noch der Publikation der Dokumente, die ihre Präsenz im fernen Norden nachvollziehbar machen. Die vorliegende Studie versteht sich dementsprechend als ein Beitrag zur Transparenz und zur Versachlichung – ist doch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in aller Klarheit deutlich geworden, dass für Museen, Regierungen und Historiker die komplexe Frage der Restitution von Museumsobjekten, die in der Kolonialzeit ihren ursprünglichen Boden verließen, eine der großen Herausforderungen der Zukunft ist.⁵

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Struktur der vorliegenden Studie: Sie widmet sich im ersten Kapitel der berühmt gewordenen Fundteilung vom 20. Januar 1913, nach der der »bunte Kopf einer Prinzessin« an Berlin fiel. Sie war das Ergebnis einer administrativen, diplomatischen und personellen Konstellation, in der französisch-britische Rivalitäten eine ebenso große Rolle spielten wie die von der französischen Altertümerverwaltung damals schon seit Jahrzehnten praktizierte

Politik der größtmöglichen Liberalität ausländischen Ausgräbern gegenüber. Das zweite Kapitel befasst sich mit der scharfen Zäsur, die der Erste Weltkrieg sowohl für die Geschichte der Ägyptologie als auch für den Fall Nofretete bedeutete. Er führt vor Augen, wie von 1914 bis mindestens 1922 parallel zu den militärischen Auseinandersetzungen auch im Bereich der Ägyptologie eine intensiv geführte Schlacht um die intellektuelle Vorherrschaft stattfand, in deren Verlauf herausragende Gelehrte, darunter auch die Protagonisten der Nofretete-Affäre auf französischer Seite, mit bestürzender Schärfe ihren Hass auf den Feind bekundeten – mit schwerwiegenden Folgen. Das dritte Kapitel zeichnet die Rezeptionsgeschichte der Amarna-Funde in Berlin nach, von ihrer ersten Ausstellung im Ägyptischen Museum im Winter 1913/14 (Nofretete erst ab 1924) bis zur ersten Rückgabeforderung der französischen Altertümerverwaltung in Kairo am 12. Mai 1925. Diese wissenschaftliche, literarische und populäre Rezeption führte zu einer unerhörten Ikonisierung der Nofretete, wie sie vielleicht nur ein Museumsobjekt vor ihr erlebt hatte: Leonardos Mona Lisa im Louvre. Diese fulminante Rezeption, die brutalen Folgen des Ersten Weltkriegs und der in den 1920er Jahren eingetretene Kurswechsel in der Außenpolitik der französischen Altertümerverwaltung in Kairo erklären die Vehemenz, mit der ab 1925 die Restitution der Nofretete gefordert wurde. Das Kernstück der vorliegenden Publikation bildet dementsprechend die bisher unberücksichtigte Akte »Tête de Nefertiti. 1925–1931« der französischen Altertümerverwaltung, wie sie sich im administrativen Nachlass von Pierre Lacau in Paris gefunden hat.⁶ Eine deutsche Übersetzung und kontextualisierende Kommentare flankieren die französische Quelle, deren Vollständigkeit und Sprache ein unmittelbares Eindringen in das historische Wurzelwerk unserer Gegenwart erlaubt. Diese Dokumente führen die bisher unterschätzte *französische* Dimension des deutsch-ägyptischen Disputs um Nofretete eklatant vor Augen.

Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, ist und bleibt die Nofretete-Affäre eine kollaterale Folge des alten deutsch-französischen Antagonismus. Sowohl Deutschland als auch Frankreich – und in vielen anderen Fällen auch Großbritannien und die USA – tragen in diesem konkreten Fall eine gemeinsame historische Verantwortung gegenüber dem ägyptischen Staat. Eingeengt auf bilaterale deutsch-ägyptische Schuldzuweisungen, wird die aktuelle Debatte keine Fortschritte erzielen. Die Nofretete-Affäre ist ein Paradebeispiel für die dringende Notwendigkeit einer *weltweiten* offenen Diskussion über den Umgang unserer westlichen Museen mit den archäologischen Schätzen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert den Weg in ihre Sammlungen gefunden haben. Es geht hier nicht darum, Restitutionen zu fordern oder zurückzuweisen – dazu ist der Historiker nicht in erster Linie berufen. Es geht vielmehr um die Notwendigkeit eines gleichberechtigten Dialogs mit den ehemaligen »Geberländern« oder ihren Nachfolgestaaten, um historische Transparenz, um

die rückhaltlose Aufklärung von Provenienzen und Ausgrabungsumständen und nicht zuletzt um die Aufklärung des Publikums. In vielen Museen der Welt ist die systematische und kontinuierliche Untersuchung eigener Erwerbungen in der NS-Zeit, zu der sich auf der Washingtoner Konferenz von 1998 neben Deutschland 43 weitere Staaten verpflichtet haben, eine Selbstverständlichkeit geworden. Sollte die Zurückverfolgung der archäologischen und ethnographischen Zugänge der westlichen Museen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht ebenso selbstverständlich werden?

I »...UND SIE GING NACH BERLIN« FREIGIEBIGKEIT ALS STRATEGIE: DIE FUNDTEILUNG VON 1913

Ich habe während meines Aufenthaltes hier stets versucht, gegenüber den Ägyptern und den Ausländern das Jahrhunderte alte Recht Frankreichs, die wissenschaftlichen Bestrebungen dieses Landes zu leiten, zu behaupten, indem ich mich nicht nur um die Angelegenheiten meiner Behörde gekümmert habe, sondern auch durch jederzeit zuvorkommendes Verhalten gegenüber einfachen Besuchern wie auch gegenüber Gelehrten.

Gaston Maspero, Kairo, 5. Juni 1914⁷

Hochverehrter Herr Generaldirektor! Mr. Lefèbvre war heute hier und hat die Teilung der diesjährigen Funde vorgenommen. Die Durchführung der Teilung »à moitié exacte« war ihm sichtlich peinlich, er hat sich aber in liebenswürdigster Weise bemüht, dabei die wissenschaftlichen Interessen nicht zu sehr zu schädigen. Dass trotzdem zusammengehörige Funde zerrissen werden mussten, ist nicht seine Schuld, sondern liegt an dieser Neuerung, die, wie ich weiß, wir beide gleich bedauern.⁸

Mit diesen Worten in deutscher Sprache an den Direktor der französischen Altertüerverwaltung in Kairo, den alten Gaston Maspero (Abb. 2), meldete Ludwig Borchardt am 20. Januar 1913 die am selben Tag erfolgte berühmte Fundteilung in Tell el-Amarna, die ihm, seinem Auftraggeber, dessen Mäzen und den Berliner Museen den Besitz der Nofretete beschert hatte.⁹ Gustave Lefebvre (Abb. 3) hatte die Teilung vorgenommen. Der damals 33 Jahre alte Inspektor der französischen Altertüerverwaltung in Asyut war an diesem Tag zur Grabungsstätte gekommen und hatte ohne Enthusiasmus eine Handlung vollzogen, die hier als »Neuerung« bezeichnet wird – und tatsächlich erst seit einigen Wochen gegen den Willen der französischen Altertüerverwaltung in Kairo eingeführt worden war: die Teilung à »moitié exacte«, in zwei genau gleiche Hälften also. Diese Neuerung war im



2 Gaston Maspero im Tempel von Dendur,
13. Januar 1905

November 1912 unter Eingeweihten bekannt geworden und sorgte in der internationalen *community* der Ausgräber und Ägyptologen in Kairo für Aufsehen. So schrieb Borchardt selbst zu Beginn des Jahres 1913, also kurz vor der bevorstehenden Fundteilung in Tell el-Amarna: »Bei meiner Rückkehr aus dem Urlaub fand ich hier verschiedene meiner ausgrabenden Kollegen in Aufregung über angeblich beschlossene Änderungen, betreffend die fremden Grabungen in Ägypten. Danach sollten die Bedingungen, namentlich die für die Teilung der Funde, wesentlich verschärft werden.«¹⁰

Diese Verschärfung der Teilungspraxis war keine Initiative der französischen Altertümerverwaltung in Ägypten, sondern der britischen Administration. Der Franzose Gaston Maspero sträubte sich sogar mit Händen und Füßen dagegen. Er

hatte nämlich, seitdem ihm 1899 zum zweiten Mal das Amt des Direktors der Altertümerverwaltung in Kairo anvertraut worden war, seine ganze Energie darauf gerichtet, durch eine größtmögliche Liberalität bei der Überlassung von Funden an ausländische Ausgräber die Zahl der Ausgrabungskampagnen in Ägypten zu steigern versucht – mit Erfolg. Seine Praxis rechtfertigte er mit einem wissenschaftlichen Argument:

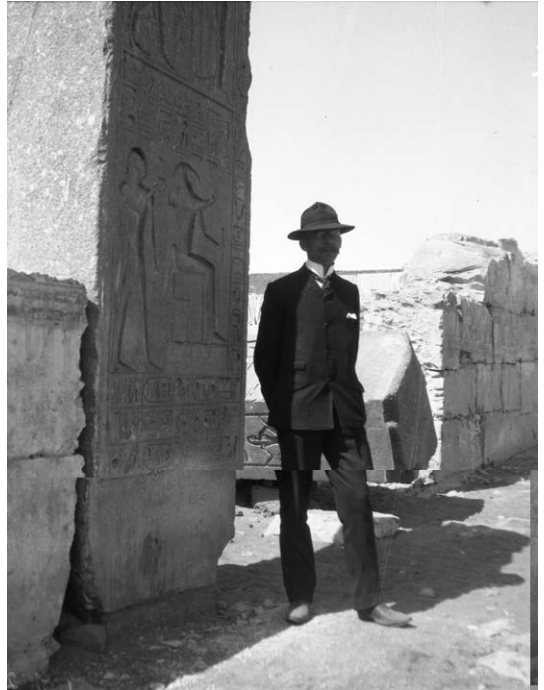
Die seit 20 Jahren eingeführten Reformen im Bewässerungssystem haben der Landwirtschaft große Flächen zurückgegeben, die seit Jahrhunderten trocken waren: Dort ist reichlich Wasser in den Boden gebracht worden, das die Gegenstände, die dort eingeschlossen waren, tränkte, und die *Sebakb*-Hügel sind mit so viel Eifer bearbeitet worden, dass sie kurz davor sind, zu verschwinden. Wenn nicht innerhalb von 25 Jahren des Jahrhunderts, das um 1900 begonnen hat, die durch die moderne Industrie angegriffenen antiken Grabungsstellen gründlich erforscht worden sind, zögere ich nicht zu erklären, dass ihr gesamter Inhalt von Papyri, Bronzen, Statuen aus Stein oder aus Metall, Tonarbeiten, Stoffen, Utensilien, Waffen, Werkzeugen, Amuletten für die Wissenschaft verloren sein wird. Da

es sich um Hunderte von Objekten handelt, wäre geradezu eine Massenrekrutierung von Gelehrten notwendig, um diese Aufgabe in einem so begrenzten Zeitraum zu bewältigen: Wir haben also an die Forschung appelliert, und ich bin glücklich, festzustellen, dass unsere Absicht verstanden worden ist¹¹.

Zwischen 1900 und 1912 vervierfachte sich in der Tat die Zahl der ausländischen Grabungsunternehmen in Ägypten: Im Jahre 1900 waren nur sechs Ausgrabungskampagnen aus drei Ländern registriert (Deutschland, Großbritannien, Frankreich); sechs Jahre später waren es bereits 24 aus fünf Ländern (Deutschland, Großbritannien, Frankreich, USA und Italien).¹² In einem großen retrospektiven Tätigkeitsbericht von 1910 (erschienen

1912) begrüßte Maspero die Tatsache, dass dank seiner Initiative Nationen wie Italien, Österreich-Ungarn, die USA und Belgien, die sich bisher zurückhaltend gezeigt hatten, nun neben Frankreich, Deutschland und Großbritannien in Ägypten ebenfalls Ausgrabungen durchführten. Den Ägyptern selbst dagegen bescheinigte er keinerlei Kompetenzen in diesem Bereich. Auch wenn er die Landessprache beherrschte und zu den sogenannten »Einheimischen« gute Beziehungen pflegte, charakterisierte er das Interesse der modernen Ägypter am alten Ägypten als rein merkantil und abergläubisch und sprach sich explizit gegen ihre Einbindung in die Erforschung der antiken Welt aus. Nur die Arbeiten eines einzigen Einheimischen ließ er als Ausnahme zu: die des in der Schule des deutschen Ägyptologen Heinrich Brugsch ausgebildeten Archäologen Ahmed Bey Kamal. Für den Rest der Ägypter lautete sein Urteil:

Mehrmals hat sich die Frage gestellt, ob wir den Einheimischen Grabungsarbeiten gestatten sollten, und sie ist, je nach Zeitpunkt, auf sehr gegensätzliche Weise beantwortet worden. Man muss zugeben, dass es bislang nicht die wissenschaftliche Leidenschaft ist, die



3 Gustave Lefebvre als junger Inspektor der Altertümerverwaltung im Tempel von Abydos, 24. Februar 1905

die Ägypter dazu getrieben hat, dieses Recht zu erbitten, sondern das pure Gewinnstreben. Von seltenen Ausnahmen abgesehen, betrachten sie das Altertum als eine Handelsware, wobei der archäologische, historische und künstlerische Wert der Stücke nur insofern Bedeutung hat, als er den Handelswert bestimmt. Und dazu kommt noch das religiöse Verhältnis gegenüber den Kunstschatzen [...]. Das ist für uns kein Anreiz, den Anfragen zu entsprechen, daher ist im Prinzip beschlossen, dass keine Konzession an Nichtägyptologen und ganz allgemein an jemanden erteilt würde, der nicht im Namen einer Universität, einer Akademie oder einer ausländischen Regierung käme: Die Ägypter waren deshalb von der Partie ausgeschlossen¹³.

Universitäten, Akademien, ausländische Regierungen – die von der Altertümerverwaltung unter Maspero erfolgreich eingeleitete internationale »Massenrekutierung« von Ausgräbern und Gelehrten, die heute noch etwas unkritisch als »goldenes Zeitalter der Ägyptologie«¹⁴ bezeichnet wird, hatte einen hohen, einen doppelten Preis. Zunächst einen *symbolischen Preis*: Mit der massiven Zulassung ausländischer Ausgräber und Ägyptologen lief Frankreich in gewisser Hinsicht Gefahr, seinen Anspruch auf seine historisch begründete und immer wieder politisch und symbolisch inszenierte Vormachtstellung im Bereich der Ägyptologie zu verlieren. Frankreich, so sahen (und sehen) es wenigstens die Franzosen, war seit Bonapartes Ägyptenexpedition (1798–1801) und der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion (1822) die Mutter der Ägyptologie, Ägypten seine edelste Tochter.¹⁵ Die Inszenierung des 1902 eröffneten, von der französischen Altertümerverwaltung gegründeten Museums in Kairo mit dem monumentalen Grabmal des französischen Ägyptologen Auguste Mariette im Garten vor dem Eingang zeugt von diesem Anspruch. Oder auch – um nur ein weiteres unter Dutzenden von Beispielen zu nennen – dieser Auszug einer 1909 gehaltenen Rede des damaligen französischen Generalkonsuls in Kairo: »Die archäologische Wissenschaft im Allgemeinen und die Ägyptologie im Besonderen stellen hier einen Teil unseres moralischen Erbes (*patrimoine moral*) dar und bilden eines der Fundamente unseres Einflusses.«¹⁶ Was genau unter »moralischer Erbe« gemeint war, ist nicht besonders eindeutig. Aber die pathosbeladene Verquickung der Moral und des kulturellen Besitzes sollten in der Folge eine zentrale Rolle in der Nofretete-Affäre spielen.

Mit seiner ultraliberalen Ausgrabungspolitik, so hätte man denken können, brachte Maspero die französische Ägyptologie in Gefahr. Das war ihm durchaus bewusst, und er arbeitete unablässig daran, durch Kooperationsbereitschaft, Förderung ausländischer Vorhaben, Kulanz in Streitfällen usw. seine hohe wissenschaftliche Autorität unter Beweis zu stellen. Eine seiner Prioritäten lag beispielsweise stets darin, das Gleichgewicht der Nationalitäten unter den Mitarbeitern seiner international besetzten Behörde zu pflegen. Masperos Sorge um den guten Ruf seines Amtes findet

in zahlreichen Quellen ihren Niederschlag, so zum Beispiel in einem frühen Brief an einen Kollegen, in dem er sich über die Amtszeit seiner Vorgänger beschwert: »Meine Vorgänger [...] schienen zu glauben, dass gut verwalten bedeutet, so vielen Leuten wie möglich so unangenehm wie möglich zu sein. Sie hatten es darin zu einer solchen Meisterschaft gebracht, dass alle in Abwehrstellung gehen, sobald man von der Altertümerverwaltung sprechen hört. [...] Ich werde monatelange Arbeit und stete Freundlichkeit brauchen, um dieses Gefühl zu überwinden.«¹⁷ Diese Politik der »steten Freundlichkeit« zahlte sich in der Tat aus. Als Maspero 1914 aus dem Amt schied, war er nicht nur Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris, sondern auch der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin¹⁸ und der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Turin¹⁹ sowie Träger von Orden aus den verschiedensten Ländern, darunter Belgien, Sachsen, Preußen, Großbritannien, Griechenland und das Osmanische Reich.²⁰ Seine Politik hatte darüber hinaus dazu geführt, dass im internationalen Zusammenhang die französische Ägyptologie ihren Platz hatte behaupten können.

Aber der andere Preis, den Masperos Politik der größtmöglichen Öffnung hatte, war pekuniärer Art, ein *realer Preis* also, der übrigens eng mit dem symbolischen zusammenhing. Um die hohen Kosten der Ausgrabungen erträglicher zu machen und die ausländischen Ausgräber bei Laune zu halten, zeigte sich Maspero von Anfang an äußerst freigebig bei den Fundteilungen. Jedes spektakuläre Stück, das das Land verlassen konnte, bedeutete für die Ausgräber – und indirekt auch für Maspero und seine Antikenverwaltung – eine Möglichkeit, bei Auftraggebern und Mäzenen die Bewilligung neuer Budgets zu erreichen. Während Masperos Vorgänger weniger freigebig gewesen waren und eine regelrechte Konkurrenz unter der französischen Antikenverwaltung und den ausländischen Ausgräbern entstanden war, bekannte sich Maspero bis zum Schluss seiner Amtszeit zu dieser Freigebigkeit und thematisierte 1910 sogar ganz offen, ja offiziell die Art und Weise, wie er sie juristisch handhabte: »Ohne das Geringste im Text des Erlasses vom 7. [sic] November 1891 zu ändern, der die Fundteilungen regelt, haben wir ihn großzügiger ausgelegt als früher, und die Ausländer waren stets in vollkommenem Einverständnis mit uns.«²¹

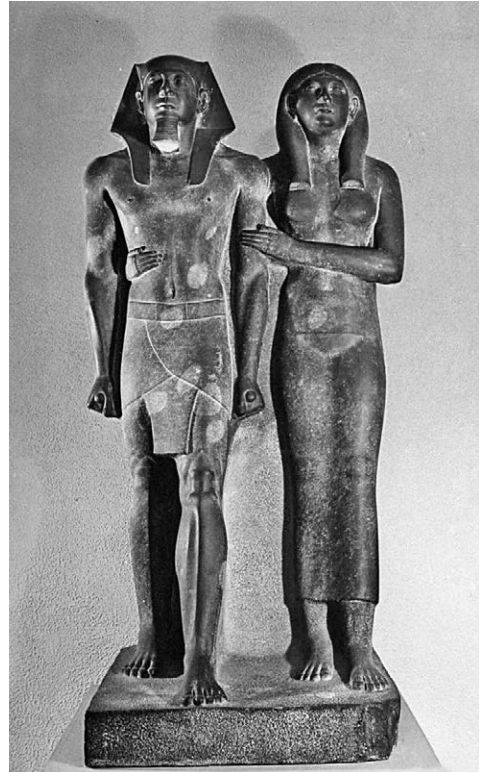
Der hier erwähnte Erlass vom 17. November 1891 war bis zur »Neuerung« von Ende 1912 die juristische Grundlage, auf die sich die französische Altertumspolitik in Ägypten berief.²² Dieser Text sah zwar vor, dass »alle bei den Grabungen gefundenen Gegenstände von Rechts wegen dem Staat gehören und im Museum von Gizeh aufbewahrt werden müssen« (Art. 2), dass aber »in Anbetracht der Ausgaben, die der Ausgräber hatte, die Regierung diesem einen Teil der gefundenen Altertümer überlässt« (Art. 3). Bei dieser »Überlassung« sollten folgende Regeln beachtet werden: »Die Altertümerverwaltung und der Ausgräber stellen bei der Teilung dieser Gegenstände gemeinsam zwei Teile von gleichem Wert zusammen. Über

deren Verteilung an Verwaltung und Ausgräber entscheidet das Los, es sei denn, sie bevorzugen eine gütliche Einigung« (Art. 4). Ein weiterer Artikel (Art. 5) regelte die Möglichkeit für die Antikenverwaltung, dem Ausgräber wichtige Stücke wieder abzukaufen, wobei der Kaufpreis die Gesamtsumme der für die Ausgrabung ausgegebenen Beträge in keinem Fall übersteigen durfte.²³ Angesichts der knappen Kassen der Altertümerverwaltung wurde von dieser Option in den folgenden Jahrzehnten kaum Gebrauch gemacht. Was im Alltag die Praxis bestimmte, war weniger die vorgesehene Fundteilung in »zwei gleichwertige Hälften« als der Hinweis auf eine mögliche Einigung »auf gütlichem Wege« zwischen Ausgräbern und Verwaltung. Diese Regelung war viel weniger rigide als etwa diejenigen in Griechenland oder der Türkei zur selben Zeit.²⁴ Waren die ägyptischen Altertümer vor einer Ausfuhr also ohnehin nur schwach geschützt, so kam noch die »großzügige Auslegung« des Gesetzes durch Maspero hinzu. Masperos wissenschaftliches Credo einer maximalen Öffnung bei minimaler Konfliktgestaltung führte ihn in seiner Amtszeit bis 1914 regelmäßig dazu, neben dem regulären Geschäft auch offensichtliche Verstöße der Ausgräber stillschweigend zu übergehen – eine »Offenheit des Geistes«, die übrigens gerne auf seine italienische Herkunft zurückgeführt wurde.²⁵ Einige für seine Haltung charakteristische Beispiele seien hier angeführt, die auch erklären, warum und wie er die »Neuerung« von 1912 ablehnte.

Im Jahre 1906 entdeckte der Ägyptologe Ernesto Schiaparelli, Direktor des Museo Egizio in Turin, die seit 3000 Jahren unversehrte Grabstätte des Architekten Cha und seiner Frau Merit.²⁶ Für die Ägyptologie war das sogenannte »Grab TT8« eine Sensation: Zum ersten Mal in der Ausgrabungsgeschichte des Landes kam ein komplettes, für das Weiterleben nach dem Tod bestimmtes Ensemble von häuslichen Gegenständen an den Tag: Lebensmittelvorräte, Holztische, Amphoren, Körbe, Kosmetik, Schmuckkästchen, eine Perücke, mit Kleidern gefüllte Truhen, Stühle, Waschgefäße, ein umfangreiches Sortiment an Werkzeugen und sogar ein für die Nachtruhe aufgedecktes Bett – neben den beiden reich verzierten Mumien der Grabbewohner eine einzigartige, glänzend konservierte Einheit aus der 18. Dynastie. Der gesamte Fund fiel an Schiaparelli. Bei der Teilung nämlich hütete sich Maspero offensichtlich, das Ensemble auseinanderzureißen: Der gesamte Inhalt des Grabes wurde nach Turin verbracht, wo er heute noch eine autonom inszenierte Einheit bildet – ein kleines Museum für sich im Museo Egizio. Bedenkt man, dass sechs Jahre später, Ende 1912, Borchardts Entdeckung der Bildhauerwerkstätte des Thuthmosis mit ihrem Glanzstück, der noch nicht als Nofretete identifizierten »bemalten Gipsbüste einer Prinzessin der Königsfamilie« (so die Bezeichnung im Teilungsprotokoll) eine ähnlich geschlossene, (kunst)historisch unerhört wertvolle Einheit darstellte, so kann man das Unbehagen der neuerdings zur Teilung »à moitié exacte« verdonnerten Antikenverwaltung mühelos nachempfinden. Masperos Sorge galt während seiner gesamten Amtszeit mehr der Bei-

behaltung von Grabungszusammenhängen als dem Verbleib einzelner spektakulärer Objekte in Kairo.

Viele weitere Beispiele aus diesen Jahren zeugen vom auffälligen Bemühen der Altertümerverwaltung unter Maspero, durch Kollegialität und eine subtil dosierte Kulanz das Vertrauen ausländischer Gelehrter nicht aufs Spiel zu setzen – und damit auch nicht die eigene wissenschaftliche Position im fragilen politischen Gefüge der Zeit. Spektakuläre Funde gelangten während seiner Amtszeit in die großen Museen der Welt: Die 1909 von George A. Reisner (Harvard University) ausgegrabene, ausgezeichnet erhaltene Paar-Statue von Mykerinos, dem Erbauer der dritten Pyramide von Gizeh, und einer Königin (Abb. 4) kam 1911 neben Hunderten weiterer Stücke derselben Provenienz in das Museum of Fine Arts nach Boston;²⁷ ebenfalls 1911 gelangte der von John Garstang (University of Liverpool) gefundene Bronzekopf des Augustus aus Meroe im heutigen Sudan ins British Museum nach London;²⁸ in einem Brief vom 12. April 1912 an Otto Rubensohn, den ersten Direktor des Pelizaeus-Museums in Hildesheim, berichtete der Kaufmann und Sammler Wilhelm Pelizaeus über die Ausgrabung, die er zu diesem Zeitpunkt gemeinsam mit dem Wiener Archäologen Hermann Junker in Gizeh durchführte. Sein Bericht wirft ein klares Licht auf Masperos Haltung ein knappes halbes Jahr vor der Auffindung der Nofretete Ende 1912:



4 König Menkaure (Mykerinos) und Gemahlin,
2490–2472 v. Chr., grauer Sandstein,
142,2 × 57,1 × 55,2 cm, Boston,
Museum of Fine Arts

Die Grabung ist so eben für diesen Winter abgeschlossen und ergab als Resultat: sehr interessante Grab-Konstruktionen, 1 Granitschreiber, 1 schöne große Scheinthür, einige Fragmente, 2 kleine Statuen (mit letzteren begnügte sich Maspero) (nach der Vertheilung fand Junker noch eine schöne kleine Doppelstatue, welche nach Wien geht) und schließlich einen wahren Schatz: die lebensgroße, sitzende Statue des »lieblichen Sohnes des Königs«



5 Sitzstatue des Hem-iunu, Altes Reich, 4. Dynastie, gefunden auf dem Westfriedhof von Gizeh, Kalkstein, ca. 155 x 62 cm x 105 cm, Hildesheim, Roemer- und Pelizaeus-Museum

(wahrscheinlich des Sohnes des Cheops) [...]. Da diese Statue so kostbar ist, daß sie die sämtlichen übrigen Funde weit überwiegt, so beschlossen wir (Maspero hat uns glücklicher Weise dieses Hauptstück überlassen!) darum [...] zu loosen [...]. Das Loos war mir günstig und so kann sich Hildesheim gratulieren, da außer Cairo kein Museum etwas ähnliches hat!²⁹

Die inzwischen weltberühmte Statue des Hem-iunu (Abb.5) gelangte in der Tat nach Hildesheim, wo sie seitdem den Mittelpunkt der ägyptischen Abteilung im Roemer- und Pelizaeus-Museum bildet.

Bis Dezember 1912 also – bis zur Einführung jener »Neuerung«, die eine Verschärfung der Teilungsbedingungen mit sich bringen sollte –, hatte sich die französische Antikenverwaltung unter Maspero praktisch nie quergestellt, wenn ausländische Ausgräber und Ägyptologen ihre bedeutendsten Fundstücke außer Landes brachten. In wissenschaftlicher Hinsicht waren Maspero die hohe Frequenz und Intensität der internationalen Grabungsaktivitäten vor Ort wichtiger, als einen

Exodus der altägyptischen Kultur in die Museen der westlichen Welt zu verhindern. Darüber hinaus betrachtete er eine reibungslose Zusammenarbeit der internationalen Ägyptologie unter französischer Ägide als einen Garant für die Erhaltung der starken Stellung Frankreichs in einem Bereich, in dem sie durch britische Ansprüche immer wieder bedroht zu sein schien. Die franco-britische Konkurrenz spielte in der Nofretete-Affäre eine wichtige Rolle. Deshalb sei hier ein kurzer Rückblick erlaubt:

Von 1876 bis 1882 hatte Ägypten unter anglo-französischer Oberhoheit gestanden, dem sogenannten französisch-englischen Kondominium. Die Briten kontrollierten das Finanzministerium, die Franzosen das Ministerium der öffentlichen Arbeiten (Ministère des Travaux Publics), dem die Verwaltung der Archäologie unterstand. Im Sommer 1882 allerdings, nach dem blutig niedergeschlagenen anti-europäischen Aufstand von Ahmed Arabi, veränderte sich die Lage für Frankreich dramatisch. Das Kondominium wurde aufgegeben, das Land unter alleinige britische

Militärverwaltung gestellt und Frankreich nur noch mit der Verwaltung der ägyptischen Altertümer betraut. Das moderne Ägypten, so konnte man hier und da lesen, gehöre jetzt England, das alte aber weiterhin Frankreich, wobei Frankreich selbst in diesem Bereich die Entthronung durch Großbritannien drohte. In Paris wurde von nun an klar: Das Ziel der neuen Ägyptenpolitik konnte nur eine energische Verteidigung und Stärkung der französischen Ägyptologie in einem britisch dominierten Land sein. Dass dieses Ziel nicht ohne diplomatische Unterstützung und Interventionen erreicht werden konnte, zeigen die zwei Jahrzehnte, die bis zur offiziellen Anerkennung der französischen Direktion der Antikenverwaltung im Jahre 1904 vergingen. Immer wieder fühlten sich die Franzosen – nicht immer zu Recht – in ihren Prärogativen von den Briten bedroht, immer wieder sorgte die Besetzung von vakanten Stellen in der international besetzten Altertümerverwaltung für endlose Debatten. Als 1904 endlich die anglo-französischen Abkommen über Ägypten und Marokko auch die archäologische Machtfrage zugunsten Frankreichs regelten, machten die Franzosen keinen Hehl aus ihrer Erleichterung.³⁰ Zu diesem Zeitpunkt amtierte Maspero als Direktor, und diese Entwicklung kann als Ergebnis seines ausgewogenen, auf Dialog und internationale Kooperation setzenden Führungsstils gelten. Als allerdings im Herbst 1911 ein neuer britischer Generalkonsul in Kairo sein Amt antrat, verloren die Altertümerverwaltung und ihr langjähriger Direktor von einem Tag auf den anderen an Autonomie: Herbert Kitchener, der sogenannte Sieger von Karthoum, mischte sich wie keiner seiner Vorgänger zuvor in archäologische Angelegenheiten ein. Als Stein des Anstoßes diente ihm anscheinend – so berichten sowohl zeitgenössische als auch retrospektive Quellen – Masperos Überlassung der Mykerinos-Gruppe an das Museum of Fine Arts in Boston im Jahre 1911, die ihn in Wut versetzt haben soll.³¹ Zusammen mit finanziellen Erwägungen führte sie *in puncto* Fundteilung zu jener »Neuerung«, gegen die sich Maspero und seine Mitarbeiter monatelang sträuben sollten.

Genau genommen war diese Neuerung gar keine. Im Juni 1912 wurde ein neues Gesetz verabschiedet, dessen Artikel 11 lautete: »Wer auch immer ein bewegliches Altertumsgut entdeckt [...], erhält als Prämie die Hälfte des Fundes oder ihres Wertes. Wenn man sich nicht auf eine einvernehmliche Aufteilung einigen kann, nimmt die Altertümerverwaltung die Gegenstände an sich, die sie behalten möchte. Für die anderen Gegenstände wird die Aufteilung in zwei Hälften gleichen Wertes von der Behörde durchgeführt, und der Finder darf zwischen den beiden Hälften wählen.«³² Das neue Gesetz unterschied sich nur unwesentlich vom bislang geltenden Dekret von 1891. Der Unterschied lag vielmehr in der Strenge, mit der von nun an diese Teilungen »in zwei gleiche Hälften« vorgenommen werden sollten. So berichtete Gaston Maspero über die Genese dieser Neuerung in einem langen Brief an seine Frau Louise vom 10. November 1912:

Ich habe gerade Lord Kitchener gesehen, und er ist sehr freundlich gewesen. Es gab zwei etwas heikle Angelegenheiten, von denen eine durch diesen Tölpel Weigall³³ ausgelöst worden war. Dieser hatte vorgeschlagen, die Dubletten des Museums zu verkaufen, im Glauben, dass alle Statuen aus Karnak beispielsweise, die einen hockenden Mann darstellen, Dubletten seien: Weil es davon mehr als 200 Stück gibt, hätte das eine ziemlich beträchtliche Summe eingebracht und er, Weigall, wäre als eine Art wissenschaftlicher Handlungsreisender beauftragt gewesen, sie in Europa zu verkaufen. Lord Edward Cecil³⁴ und Lord Kitchener hatten die Idee mit einem gewissen Enthusiasmus aufgenommen. Es fiel mir nicht schwer, Ihnen zu beweisen, dass sie undurchführbar ist: Nach dem Gesetz vom 16. Mai 1883 sind alle Museen Ägyptens und alle Gegenstände, die sie beherbergen, Teil des Staatseigentums und folglich unveräußerlich. Sie haben sofort aufgehört zu insistieren, aber sie haben es dann auf jene Dubletten abgesehen, die aus den von ausländischen Gelehrten durchgeführten Grabungen stammen, und sie haben mich gefragt, warum wir, obwohl wir Anspruch auf exakt die Hälfte der Fundstücke haben, diese nicht an uns nehmen. Ich habe ihnen geantwortet, dass ich selbst liebend gerne weniger großzügig sein würde, doch dass bei meiner Rückkehr hierher im Jahre 1899 diese Praxis eingeführt war und dass ich sie respektiert hatte, um der ägyptischen Regierung Schwierigkeiten mit den Generalkonsuln zu ersparen. [...] Kitchener erklärte mir, er sei der Meinung, dass die Zeit solcher Zugeständnisse vorbei sei, und dass, wenn ihm seine Kollegen vom diplomatischen Korps zu diesem Thema Forderungen ihrer Landsleute übermittelten, er ihnen antworten würde, dass Gesetz nun einmal Gesetz ist und dass er es nicht ändern konnte. Ich habe ihm daraufhin gesagt, dass ich unter diesen Bedingungen nichts mehr einzuwenden hätte, aber dass ich der Meinung sei, es wäre wenig anständig, die Ausgräber ihre Arbeiten in dem Glauben beginnen zu lassen, dass sich die Aufteilung in diesem Jahr auf dieselbe Art und Weise wie in den vorigen Jahren vollziehen würde³⁵.

Die »Neuerung« wurde also von der britischen Administration eingeführt, und Maspero musste sie hinnehmen. Seinen ausländischen Kollegen gegenüber distanzierte er sich explizit davon. So zum Beispiel Borchardt gegenüber, der wiederum über sein Gespräch mit Maspero nach Berlin Bericht erstattete. So hieß es am 9. Januar 1913, also elf Tage vor der Fundteilung in Tell el-Amarna, bei der der Nofretete-Kopf Berlin zufiel:

Ich nahm Gelegenheit, Herrn Maspero im Gespräch auf dieses Thema zu bringen, und dieser zeigte mir einen ihm vom Finanzministerium zugegangenen Erlaß vom Anfang November, dessen Inhalt ich hier folgen lasse.

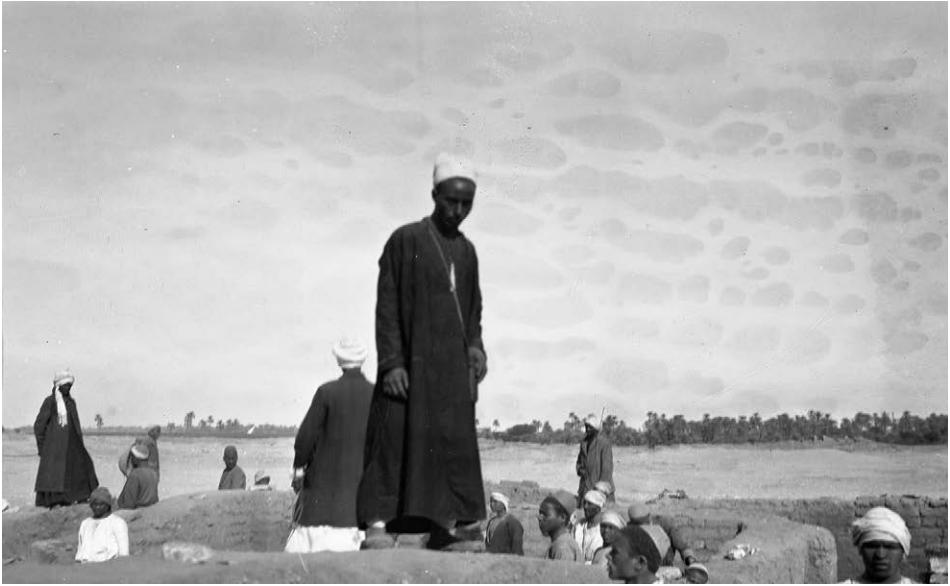
Zuerst wurde darin Herrn Maspero in unfreundlichen Worten vorgeworfen, dass er bei den Teilungen zu freigiebig vorgehe und dadurch das Kairener Museum benachteilige. Er solle von jetzt an die Teilungen der Funde in zwei gleiche Teile streng durchführen und

die Ägypten zufallenden Hälften, soweit sie für das Kairener Museum unnütz seien, verkaufen! Diese Maßregel war in dem Erlaß mit der augenblicklichen schlechten Finanzlage des Landes begründet, die es erforderlich mache, alle Einnahmequellen auszunutzen. Am Schluß wurde auch geraten, Dubletten aus dem Museum zu verkaufen, eventuell sogar, falls dort ein besserer Markt dafür sei, in Paris!

Herr Maspero war über den Ton und Inhalt dieses Erlasses gleich ungehalten. Er sei sofort damit zu Lord Kitchener gegangen und habe dort Vorstellungen dagegen erhoben. Dadurch sei die Angelegenheit zwar vorläufig bis zu seiner Rückkehr von der jährlichen Inspektionsreise, also bis zum März, vertagt, werde aber noch Kämpfe kosten. Er habe den Herren im Ministerium vorgestellt, dass ihr Verlangen die wissenschaftlichen Interessen, denen das Museum doch auch zu dienen habe, schwer schädige, dass dadurch wertvolle Funde auseinandergerissen, und ihre Bearbeitung unmöglich gemacht werde [...].

Ob die Angelegenheit im März wieder aufgenommen oder im Sande verlaufen wird, kann ich nicht sagen. Auch wenn der Erlaß nicht in allen Punkten zur Ausführung kommen sollte, müssen sich jedenfalls die in Ägypten Ausgrabenden darauf gefasst machen, dass von jetzt ab die Teilungen rigoroser durchgeführt werden.³⁶

Zwei Bemerkungen drängen sich vor dem Hintergrund der Nofretete-Affäre bei der Lektüre dieses so aufschlussreichen Berichts regelrecht auf: Im Januar 1913 betrachtete Maspero die interne Diskussion über die Einführung der neuen Strenge als »bis zum März vertagt« und bereitete sich für die Zeit danach auf neue »Kämpfe« mit der britischen Administration vor. Borchardt selbst war sich wenige Tage vor der Fundteilung in Tell el-Amarna völlig darüber im Klaren, dass Maspero und seine Verwaltung sich nicht mit der neuen Regelung identifizierten und möglicherweise einiges tun würden, um sie zu umgehen. Hinzugefügt sei an dieser Stelle noch, dass Maspero 1911 der preußische Rote Adlerorden verliehen wurde; dass er Anfang November 1912 das durch Ägypten reisende sächsische Prinzenpaar mehrere Stunden lang durch das Museum in Kairo führte und sogar von ihm zu einem »halb-privaten Abendessen« eingeladen wurde: »Kitchener schien etwas überrascht, mich dort anzutreffen: er dachte nicht, dass ich ein so gutes Verhältnis zu deutschen Prinzen habe«, kommentierte er in einem Brief an seine Frau.³⁷ Aus anderen Quellen wissen wir auch, dass das sächsische Prinzenpaar sich etwa am Tag der Entdeckung der Nofretete in Tell el-Amarna befand: Der Wettiner Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, schoss als leidenschaftlicher Amateurfotograf zwei Dutzend Bilder von der Ausgrabungsstätte, darunter einige Szenen, die die Reisegesellschaft mit Borchardt und den Grabungsfunden zeigen (Abb. 6–16);³⁸ im Lauf des Jahres 1913 schließlich erhielt Maspero den sächsischen Albert-Orden.³⁹



6 Ägyptische Arbeiter am Fundort, 7. Dezember 1912



7 Instruktion der Grabungsarbeiter, 7. Dezember 1912



8 Besucher und Grabungsteilnehmer am Fundort in Tell el-Amarna, 7. Dezember 1912, darunter: die Archäologen Hermann Ranke (links) und Paul Karge (Mitte) sowie vermutlich Adjutant Hans von Watzdorf (Mitte rechts) und Hauptmann von Berlepsch (Mitte links)



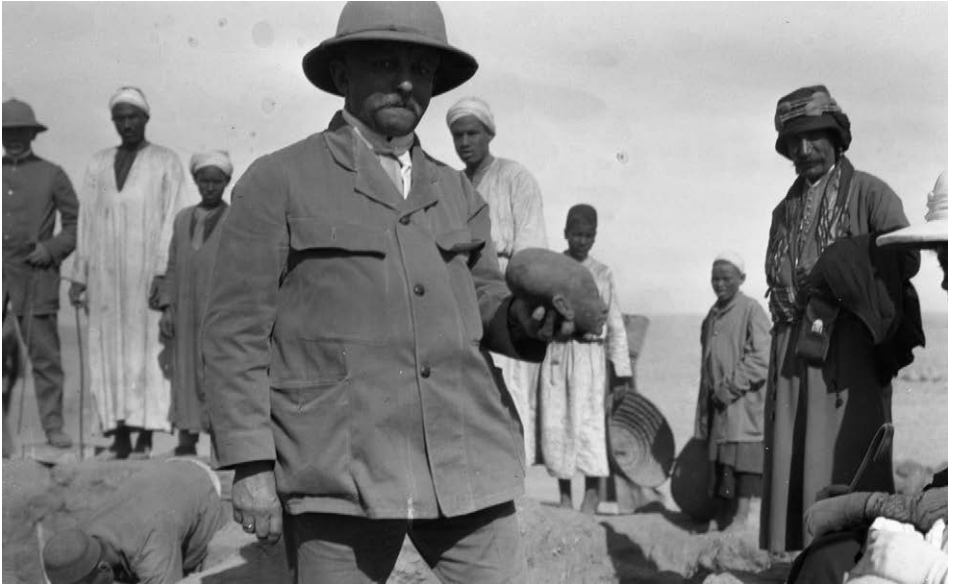
9 Ausgrabungsarbeiten in Tell el-Amarna, 7. Dezember 1912



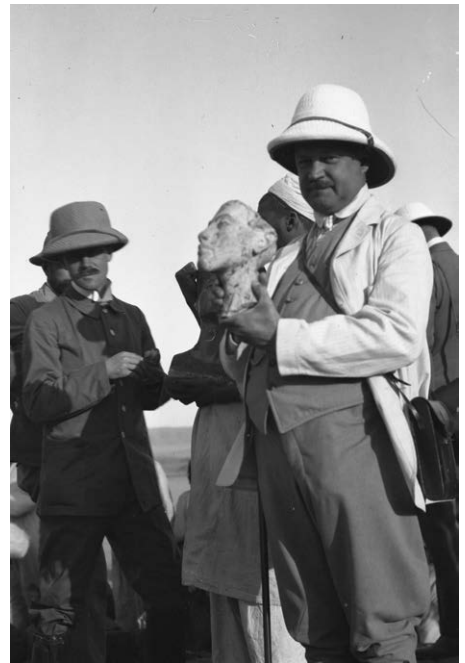
10 Betrachtung eines Fundstückes am Fundort, 7. Dezember 1912



11 Ludwig Borchart (rechts) und sein Mitarbeiter Hermann Ranke im Gespräch, in der Mitte vermutlich Mathilde, Prinzessin von Sachsen, Tell el-Amarna, 7. Dezember 1912



12 Ludwig Borchardt, ein Fundstück in der Hand haltend, 7. Dezember 1912



13 Präsentation des Echnaton-Kopfes
ÄM 21351 am Fundort, 7. Dezember 1912



14 Präsentation des Echnaton-Kopfes ÄM 21351 am Fundort, 7. Dezember 1912



15 Mitglieder der Reisegesellschaft Johann Georgs von Sachsen in Tell el-Amarna, 7. Dezember 1912, darunter (vorne) Maria Immacolata, Prinzessin von Bourbon-Sizilien



16 Ludwig Borchardt (3. v. l.), Grabungsteilnehmer in Tell el-Amarna, 7. Dezember 1912.

Doch zurück zur Nofretete-Affäre: Am 20. Januar 1913 fand also die dritte Teilung der unter Borchardts Leitung ausgegrabenen Amarna-Funde statt, und zwar in Anwesenheit eines Mitarbeiters von Maspero, dem jungen, aber schon erfahrenen Gustave Lefebvre, der seit 1905 in der französischen Altertümerverswaltung tätig war und später Karriere als international anerkannter Papyrologe machte. Zu diesem Zeitpunkt bekleidete Lefebvre das Amt des »Inspecteur de Moyenne-Egypte« in der Altertümerverswaltung und war somit für die Ausgrabungsstätte in Tell el-Amarna zuständig. Er lebte in Asyut. Maspero selbst war bei der Teilung nicht zugegen. Der damals noch nicht als »Nofretete« bezeichnete bunte Kopf »einer Prinzessin« fiel an Berlin, ein »Klappaltarbild« (Abb. 17)⁴⁰ behielt Lefebvre für das Museum in Kairo, der Rest des Fundes wurde hälftig geteilt. Auch wenn Borchardt am folgenden Tag in Briefen nach Berlin über die »äußerst schwierige« Teilung berichtete und sein eigenes Verhandlungsgeschick rühmte – »ich weiß heute noch nicht, wie ich es fertig brachte, den Schritt so zu führen«⁴¹ usw. –, so darf man doch vor dem Hintergrund der geschilderten franco-britischen Spannungen durchaus vermuten, dass die Teilung reibungslos verlief und Borchardt keinerlei Schwierigkeit bereitete. Die Dramaturgie des Sieges legte in seinen Briefen nach Berlin eine hohe, geheimnisvolle Sprache nahe, die später zu den kühnsten Vermutungen über seine angeblich unlauteren Me-



17 Klappaltar von Kairo,
18. Dynastie, Amarna-Zeit,
Kalkstein 43,5 × 39 cm. Kairo,
Ägyptisches Museum

thoden, die Verschleierung des Kopfes und dergleichen verleiteten. Die Wahrheit war vermutlich weniger aufregend: Maspero und sein Amt hatten im Januar 1913 keinen zwingenden Grund, sich den Vorstellungen des britischen Finanzministeriums zu beugen. Vielleicht sahen sie im Gegenteil gerade in diesen Wochen zwischen November 1912 und März 1913, als das Thema als »vertagt« galt, eine gute Gelegenheit, ihre alte und bewährte Praxis der größtmöglicher Freigebigkeit ausländischen Kollegen gegenüber fortzusetzen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Maspero keine Einwände hatte, als Borchardt gleich nach der Fundteilung um die Erlaubnis bat, den gesamten Fund – also auch den Teil, der in Kairo bleiben sollte – nach Berlin zu verschicken, um ihn wenigstens zeitweise in seiner Ganzheit ausstellen zu können.⁴² Jedenfalls hielten sich Maspero und seine Behörde auch nach der Fundteilung vom 20. Januar 1913 nicht besonders eng an die britischen Vorschriften. Dies geht aus einer Vielzahl von Briefen des Jahres 1913 hervor, etwa aus einem Schreiben vom 17. März von Gustave Lefebvre an Ludwig Borchardt über eine weitere Fundteilung in Tell el-Amarna:

Lieber Herr Borchardt,

Herr Maspero [...] ist einverstanden, dass, ausnahmsweise und zum letzten Mal, ich die Teilung ihrer Antiken vor Ort vornehme. In Zukunft wird die Teilung in Kairo stattfinden. Die Teilung muss zwei genau gleiche Hälften ergeben. Herr Maspero, dem ich die Fotografien gezeigt habe [...], hat mich angewiesen, für das Museum 1. den Kopf 13.156, 2. die Vase mit einem blauem Kreuz, 3. die genaue Hälfte der anderen Gegenstände in Besitz zu nehmen. Würden Sie bitte diese Anweisungen weitergeben [und] ankündigen, dass ich gegen Ende der Woche nach el Amarna kommen werde, um das Protokoll anzufertigen. Für den Fall, dass die Gegenstände bereits verpackt sein sollten, möge er notieren, was für uns reserviert ist und was Ihnen zusteht. Mit Ausnahme des Kopfes sehe ich nicht, dass der Rest einen großen Wert besitzt, nicht einmal einen kommerziellen. Doch es scheint, dass die Anweisungen von Lord Cecil sehr streng sind und dass man hofft, Ägypten mit all diesen alten Töpfen zu bereichern!⁴³

Über den Sarkasmus des Satzes hinaus erfahren wir in diesem Brief: 1. dass diese Teilung vom März 1913 *in Abwesenheit* der französischen Beamten stattfand, 2. dass nach Fotos entschieden wurde und 3. dass man mehr oder weniger damit rechnete, dass die Kisten mit den zu inspizierenden Objekten beim Aufstellen und Unterzeichnen des offiziellen Teilungsprotokolls bereits gepackt waren – ein erbaulicher Einblick in die tatsächliche Teilungspraxis in den Wochen unmittelbar nach der Auffindung der Nofretete. Und drei Tage nach der hier erwähnten Teilung vom März 1913 berichtete Borchardt von Kairo aus an die Deutsche Orient-Gesellschaft in Berlin zusammenfassend: »Lefebvres Besuch fand, wie Sie jetzt wohl schon wissen, nicht statt. Wir teilten par distance und nach Photographien. Seitdem ist auch die Junkersche Teilung, die durchaus in Kairo nach den Originalen gemacht werden sollte, auch nach Photographien gemacht worden. Also Maspero streubt sich, wie er kann, gegen die Neuerungen. Ob er aber immer können wird?«⁴⁴ Der Passus bedarf keines langen Kommentars: Zu Beginn des Jahres 1913, als Nofretete Ägypten verließ, herrschte in der französischen Altertümerverswaltung eine geradezu laxe Haltung – auch als Form eines passiven Widerstandes gegen die britische Einmischung in archäologische Angelegenheiten. Das hinderte Borchardt nicht daran, in Berlin wiederholt höchste Diskretion im Umgang mit seinem Fund einzufordern: »Die Verhältnisse sind jetzt hier derart schwierige, dass jede überflüssige Demonstration von Funden schädlich wirken kann«, schrieb er in einem Brief an das Berliner Museum vom 21. Januar 1913;⁴⁵ und noch schärfer am 5. Februar: »ich bitte [...] aber ernstlich, die Sache nicht nur diskret, sondern auch sekret zu behandeln. Die Verhältnisse werden jetzt hier von Tag zu Tag schwieriger. Wenn wir überhaupt noch gutes aus unseren Grabungen haben wollen, werden wir das Londoner System der tiefen Keller annehmen müssen, so schwer es auch manchem von uns werden

mag.«⁴⁶ Was mit diesem »System der tiefen Keller« gemeint ist, kann man nur dunkel ahnen... Ende des Jahres 1913 begründete Borchardt noch einmal seinen Aufruf zur Diskretion und seinen eigenen, nicht ganz offenen wissenschaftlichen Umgang mit den Funden unter Hinweis auf die Zurückhaltung, mit der sein amerikanischer Kollege aus Boston, George Reisner, seine jüngsten Entdeckungen publizierte: »Reisner zeigte mir neulich unaufgefordert, dass er in seinen letzten Bericht im Boston Bulletin seine Hauptfunde nur so nebenbei erwähnt habe, *tout comme chez nous!* Wenn also zwei, die die Sache kennen, dasselbe ohne vorherige Besprechung tun, wird sie wohl richtig sein.«⁴⁷

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich für die französische Behörde in Kairo die Lage allerdings zugespitzt. Die als immer unerträglicher empfundene Einmischung des britischen Kommissariats bewog sogar den betagten Gaston Maspero dazu, Ägypten endgültig zu verlassen. Er hatte gerade versucht, die in seiner Verwaltung frei gewordene Stelle eines deutschen Ägyptologen (Brugsch) wieder mit einem jungen deutschen Ägyptologen (Kees) zu besetzen, doch der britische Konsul Kitchener hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht und das internationale Gleichgewicht in seiner Behörde durch die Schaffung eines neuen Postens für einen Briten gefährdet. Im Sitzungsprotokoll, in dem die Diskussion um die Besetzung der Stelle festgehalten wurde, argumentiert Maspero am 19. November 1913 zugunsten der Deutschen: »Wenn viele die Idee hatten, einen Deutschen in unserer Behörde einzustellen, und wenn ich diese geteilt habe, dann einzig und allein aus einer Art von Anerkennung für die gute Arbeit unserer deutschen Kollegen.«⁴⁸ Und er fügte einen Satz hinzu, dem angesichts der erbitterten nationalistischen Grabenkämpfe, die sich Ägyptologen während und nach dem Ersten Weltkrieg liefern sollten, besondere Bedeutung beigemessen werden kann:

Unsere Behörde mit ihrem internationalen Personal gehört zu jenen, in denen die internen Konflikte am leichtesten aufflammen würden, wenn wir nicht darauf achtgäben: Damit all diese Leute unterschiedlicher Herkunft ohne allzu viele Schwierigkeiten harmonisch zusammenarbeiten können, ist es nötig, dass jeder gegenüber dem anderen Zugeständnisse macht und ein wenig von seinen nationalen Rauheiten abschleift.⁴⁹

Genau diese »nationalen Rauheiten« waren es aber, die nach den Scheußlichkeiten des Ersten Weltkriegs zur Forderung einer Restitution des inzwischen als Nofretete erkannten bunten Gipskopfes führen sollten – mit den bekannten Folgen bis heute.



BÉNÉDICTE SAVOY
KUNSTRAUB
 NAPOLEONS KONFISZIERUNGEN IN
 DEUTSCHLAND UND DIE
 EUROPÄISCHEN FOLGEN
 MIT EINEM KATALOG DER KUNSTWERKE AUS
 DEUTSCHEN SAMMLUNGEN IM
 MUSÉE NAPOLEÓN

Um es vorweg zu sagen: Dieses Buch ist ausgezeichnet, gut geschrieben und spannend zu lesen. Die beigelegte CD-ROM, auf der die Objekte der berühmten Pariser Beutekunstausstellung aus dem Jahre 1807 zu sehen sind, hat Eigenwert.

Deutschlandfunk

[E]in fesselndes, kulturhistorisches Panorama.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Bénédicte Savoy's souveräne Darstellung dieses komplexen und lange verkannten deutsch-französischen Kulturtransfers, die sich einer akribischen Auswertung zahlreicher und weitverbreiteter Quellen verdankt, nötigt ungeteilte Bewunderung ab. Dass diese wissenschaftliche Monographie zugleich aber auch einen vorzüglich geschriebenen und spannenden Lektüregenuß bietet, macht dieses Werk zu einem seltenen Erlebnis.

Süddeutsche Zeitung

2011. 529 S. GB. ZAHLR. S/W-ABB. UND
 ZAHLR. ABB. AUF CD-ROM. 170 X 240 MM.
 ISBN 978-3-205-78427-2

BÖHLAU VERLAG, WIESINGERSTRASSE 1, 1010 WIEN. T: +43(0)1 330 24 27-0
 BOEHLAU@BOEHLAU.AT, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



Die aktuelle Diskussion um Arisierung und Rückstellung von Kunstgegenständen wurde unter anderem durch die Beschlagnahme zweier Bilder von Egon Schiele aus der Sammlung Leopold in New York ausgelöst. Aus diesem Anlass wurde im März 1998 die Kommission für Provenienzforschung eingerichtet und im Dezember desselben Jahres das Kunstrückgabegesetz beschlossen. Seither werden die Bestände der österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen systematisch und lückenlos auf ihre Provenienz überprüft.

Hunderte Dossiers über Sammlungen, Bibliotheken, einzelne Kunstwerke, Bücher oder auch natur- und kulturhistorische Objekte wurden bis dato erarbeitet. Im Sammelband werden die Ergebnisse der Provenienzforschung in den jeweiligen Museen dargestellt und einzelne Fälle exemplarisch beleuchtet.

2008, 569 S. BR. 60 S/W- UND FARBABB. 170 X 240 MM.
ISBN 978-3-205-78183-7

Durch eine bisher unbekannte Quelle, die Akte »Nofretete« der französischen Altertümerverwaltung, rücken die Auseinandersetzungen zwischen Ägypten und Deutschland um die Nofretete in eine neues Licht: Die Rückgabeforderung ist eine direkte Folge der erbitterten deutsch-französischen Feindschaft im und nach dem Ersten Weltkrieg. Bénédicte Savoy gewährt in ihrem Buch Einblicke in dieses Kapitel archäologischer Grabenkämpfe, das bisweilen wie ein Wissenschaftskrimi anmutet.

